

HELLMUT K. GEISSNER

Rhetorisches in Kinderversen ¹

Ein Jahrhundert geht zu Ende. Es ist das Jahrhundert, von dem Ellen Key meinte oder hoffte, es sei oder es werde "Das Jahrhundert des Kindes" (1902). Was die Kunstpädagogik anlangt, so war es die Zeit der hoffnungsfrohen "Kunsterziehungstage": Bildende Kunst (Dresden 1901), Sprache und Dichtung (Weimar 1903), Musik und Gymnastik (Hamburg 1905). Kunsterziehung, jenes deutsche Strohfeuer aus Shaftesburys und Ruskins Garben. Es wurde bald gelöscht von den "Stahlgewittern" des ersten Weltkriegs. Nach Kriegsende und in der Weimarer Verfassung wurde die ganze Kunsterziehungsbewegung ausgenüchert zum "Arbeitsunterricht". Doch auch er wurde von der braunen Bewegung uniformiert. Daran wirkten nicht wenige der kunstbewegten Pädagogen mit. Und die Kinder?

Die Zwischenkriegszeit auch mit Kindergruppen, Jugendbünden, zweiter Wandervogel; zweiter Dada, neue Sachlichkeit; einige Autos, einige Telefone, die ersten Schallplatten, zunächst noch kein Radio, Tonfilme. Es waren die schwierigen Jahre der Inflation, hungernde Kinder, arbeitslose Väter. Erst die mentale Remilitarisierung: "Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr [...]" (Kindergartenlied), dann die reale. Es folgten die "zäh wie Leder, hart wie Kruppstahl, flink wie Windhunde"-Jahre der Nazizeit, gestohlene Kindheit für Kinder in Uniform. Dann die verheerenden Jahre des Zweiten Weltkriegs: Kinder im Luftschutzbunker, Kinder in brennenden Städten, Kinder in Waffen, Kinder auf der Flucht, Kinder in Trümmern. Kinder in den KZs, Kinder in den Gaskammern. Jahrhundert des Kindes?

Nach dem Krieg sollte alles besser werden – wie früher, wie wann? Doch Kinder mußten hamstern, organisieren, mitarbeiten am industrialisierten "Wirtschaftswunder". Wenn sie Zeit hatten zum Lesen, was lasen sie? Das, was zäh genug war, den Sprung zurück in die Zwanziger zu überstehen. Neues erst mit den Jahren. Das galt in literarisierten Gesellschaften zumindest für die Kinder schriftelitärer Klassen. Die Kaum-Lesenden wie die Noch-nicht-Lesenden waren noch ärmer dran. Die uralten Kinderversen für diese, für jene die alten Geschichten. Wie lange wäre es so weitergegangen?

¹ Für Heinz-Jürgen Kliewer, der mich in den Landauer Jahren darin bestärkte, zusammen mit ihm – über fachliche Zäune hinweg – in Universität und Stadt manches zu bewegen.

Da veränderte das Fernsehen auch die Kinderwelt, stellte Märchenplatten und Kinderfunk in den Schatten. Das kurze Aufbäumen der Kinderläden und Kindertheater müßte allenfalls eine einzige Generation von Stadtkindern auf, falls sie protestierende Eltern/-teile hatten. Dem Fernsehen waren sie auf die Dauer nicht gewachsen. Erst recht, seit Video und Videokassetten in die Kinderstuben einzogen. Schließlich revolutionierten PC und Computerspiele das Kinderland. Da geht es um "sex and crime", um Mord und Totschlag, Alkohol und Drogen. Monster statt Märchen. Es wäre zu einfach, die Politik zu entlasten und alle Auswüchse den Medien in die Schuhe zu schieben. Steigende Kinderkriminalität, Drogenkonsum von Kindern, Alkoholismus von Kindern, Vandalismus von Kindern, Geschlechtskrankheiten und Aids bei Kindern. Jahrhundert des Kindes?

Schon diese wenigen Schlaglichter selbst aus "ordentlichen Familien" lassen daran zweifeln. Sie erhellen freilich nur Szenen aus Gesellschaften, die gelitten haben in den europäischen Kriegen, die teilhaben an der technischen Entwicklung. Kommt die nach Philippe Ariès in der Renaissance begonnene "Geschichte der Kindheit"² an ein Ende? Neil Postman beschreibt bereits "Das Verschwinden der Kindheit"³. Fachleute mögen diese Frage entscheiden. Wichtig ist hier nicht nur die Einsicht, daß "Kindheit" ein historischer Begriff ist, sondern daß der – wie immer zu begrenzende – Lebensabschnitt "Kindheit" sich verändert. Er kann so, wie er im Bewußtsein einer Zeit entstanden ist, auch wieder verschwinden. Damit ist ein Dilemma bezeichnet. Auch von "Kindheit" läßt sich nicht mehr mit naiver Gewißheit reden.

Früher gab es offensichtlich eine feste Grenze zwischen Kindern und Erwachsenen. In der Zeit nach Erfindung des Buchdrucks war es die Lesefähigkeit. Wer lesen konnte, hatte Zugang zum exteriorisierten Gedächtnis, dem standorts- und zeitentbunden die "weite Welt" offenstand mit ihren Geheimnissen. Also mußte, wer erwachsen werden wollte, lesen lernen. Das Fernsehen hat diese Grenze obsolet werden lassen. Wenn Kinder prinzipiell Zugang haben zum Fernsehen, dann haben die Erwachsenen keinen Vorsprung mehr. Allenfalls suggerieren Restriktionen von Sehzeiten oder bestimmten Sendungen – sofern durchsetzbar – einen relativen Vorsprung, aber keinen qualitativen.

Es ist zu beobachten, daß kleine Kinder, kaum dem Bilderbuchalter erwachsen, souverän mit TV und Videokassetten umgehen. Nicht selten sitzen sie schon vor dem Monitor noch vor dem Aufbruch in den Kindergarten. Was das aktuelle Programm nicht bietet, das besorgen sich die Kleinen aus der Konserve. Einen Schritt weiter sind die Kids am PC. Dort ziehen sie, über

² München: Hanser, 1960 (dt. 1975).

³ Frankfurt/M.: Fischer, 1982 (dt. 1983).

Lernprogramme eingefuchst, recht schnell mit älteren "usern" gleich und bald an ihnen vorbei. Sobald sie alphabetisiert sind, stehen ihnen mit dem Internet weltweit die Kommunikationswege offen. Jahrhundert des Kindes?

Hundert Jahre, an deren Beginn 5jährige, 10jährige, 15jährige etwas anderes waren als an ihrem Ende. Hundert Jahre, in denen Kriege Europa verändert haben, in denen die Formen der Produktion sich verändert haben, in denen die Menschen sich verändert haben, in denen das Leben sich verändert hat, sogar die Schule. Ist es vorstellbar, daß irgendeine "Kunst" diese Wandlungen unverändert überstanden haben könnte, wenn sie denn Kunst ist? Bei den literarischen Genres zum Beispiel die, die speziell für Kinder gemacht worden sind. Was können veränderte Kinder mit diesen petrifizierten Gebilden anfangen?

Ob die sogenannten "Kinderverse" dazu gehören? Ich vernachlässige den möglichen Unterschied zu dem, was als "Kinderreim, Kinderlied, Kinderspiel" bezeichnet wird. In "Allerleirauh" (1962), einer Sammlung von Kinderreimen, meinte Hans Magnus Enzensberger, der Kindervers lasse "die Veränderungen der Gesellschaft gelassen über sich ergehen. [...] An seinem archaischen Humor scheitert jede Ideologie"⁴.

Zu einer ähnlich "tröstlichen Überzeugung" gelangte Franz Magnus Böhme bereits 1897: "Die Kinderreime und Kinderspiele sind seit alter Zeit wesentlich dieselben geblieben [...], (z)um Glück politisieren die Kinder nicht"⁵.

Sind sie wirklich "dieselben geblieben"? Sind Kinderverse wirklich immun gegen Ideologien? (Von den Märchen ganz zu schweigen.) Das mag auf den ersten Blick vielleicht für die klangrhythmischen Abzählreime gelten, die unmittelbar in der kindlichen Spielsituation entstehen. Allerdings sind sie oft keineswegs so asemantisch wie ältere Bewunderer es gerne von den "reinen Seelchen" hätten. In einigen Abzählreimen nähert sich die heimliche Sexualmetaphorik durchaus der Zote.⁶ So betrachtet lassen sie sich durchaus als sexuelle "Reizreden" verstehen, die je nach Milieu unterschiedlich derb ausfallen.

Da sind Schaukelverse: "Hoppe, hoppe Reiter [...]" und Fingerspiele: "Das ist der Daumen [...]", "Da hast Du 'nen Taler [...]" weniger doppelbödig. Da vielen Kindern die Realerfahrung von Reiter, Taler, Kalb und Kuh fehlt, werden die Reimtexte entsemantisiert zu einer anderen Sprache Kanaans. Während die Kleinen rundum "modernste Technik" erleben, lebt in den Versen agrarische Vergangenheit. Wahrscheinlich handelt es sich eher um Gedankenlosigkeit als um bewußt "grüne" Beeinflussung; vielleicht wer-

⁴ Rühmkorf, Peter. *Über das Volksvermögen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1967:23.

⁵ A.a.O.:24.

⁶ Vgl. die Beispiele a.a.O., bes. 40-49.

den die alten Verse auch bemüht, weil neue klangrhythmische Texte fehlen, die auf die angeblich kindgemäße (?) Reimerei verzichten.

Beim Fünffingervers ist das anders; alle Finger "arbeiten", nur der kleine genießt. Gäbe es bereits die frühkindliche Möglichkeit einer Selbstidentifikation, dann könnte ein als solcher angesprochener "kleiner Spitzbub" durchaus frühzeitig lernen, andere für sich "arbeiten zu lassen". Dann freilich entspräche der Vers durchaus "kapitalistischer" Wirtschaftsauffassung. Hierzu gibt es von einem "Kinder-Kollektiv" ein ungereimtes Gegenstück⁷:

"Fünf Finger und eine Faust". Die fünf Finger einer grünen Hand verprügeln die Finger einer roten, vor allem der Kleine bekommt viel ab. Da "kümmern sich alle Roten um den kleinen Finger". Als die Grünen beim nächsten Treffen auf dem Spielplatz die Roten wieder verhauen wollen, schließen die sich zusammen. Sie bilden eine Faust und die Grünen fliehen.

Der "Sieg der Roten" entspricht der 68er Ideologie. Sie ist in ihrer Pointe enger als der alte Gewerkschaftsspruch: "Fünf Finger bilden eine Faust" mit seinem Anspruch an allgemeine Solidarität.

Eher beiläufig haben die deutenden Äußerungen die Kategorie des Rhetorischen erreicht, der absichtlichen oder okkulten Beeinflussung von Menschen meist mit besonderen sprachlichen, im Ernstfall mit argumentativen Mitteln. Aristoteles spricht von der Fähigkeit, das in jedem Falle für Hörende "Glaubenerweckende" zu finden. Es ist eine Frage der Redlichkeit, ob die Beeinflussten merken können, daß sie beeinflusst werden, wie sie beeinflusst werden und wozu sie beeinflusst werden. Überzeugendes Reden setzt voraus, daß die verwendeten sprachlichen Mittel klar und verständlich sind, daß die Begründungen einsichtig und überprüfbar sind und die angestrebten Ziele offen benannt werden. Ob Überzeugung zustande kommt, hängt an der Bereitschaft der Hörenden. Sind dagegen die verwendeten sprachlichen Mittel ungebräuchlich und unverständlich, die Begründungen uneinsichtig und unüberprüfbar, bleiben die vorgeschlagenen Ziele undurchsichtig, dann handelt es sich um Überredungsversuche, um Manipulation. Sie kann zustande kommen, ohne daß die Zuhörenden es wollen, sogar ohne daß sie es merken.

Lauschende, mitsprechende, mitspielende kleine Kinder mögen die Verschen, Gedichtchen und Liederchen fröhlich mitvollziehen, aber sie können nicht wahrnehmen, was sich bei ihnen "subkutan" absetzt. All die Lieder von den "fleißigen Handwerkern" werden z.B. mithelfen, daß sich "Fleiß" als erstrebenswerte Grundtugend einprägt, die später, sogar neuerdings wieder,

⁷ Borchers, Elisabeth. *Das große LALULA*. Frankfurt/M.: Insel, 1975:35f.

eine "Kopfnote" zielt. Die "faulen Burschen" aus August Kopischs Köln können diese Entwicklung nicht verhindern, zumal ihre Geschichte "nicht wirklich" ist, sondern sich der zauberhaften Gunst von "Heinzelmännchen" verdankt.⁸ Nebenbei wird noch das Stereotyp von der "neugierigen Frau" aufgewärmt; "faul" ist schon schlimm, aber "neugierig" ist schlimmer.

Es drängt sich die Vermutung auf, daß Kinderverse, die auf irgendeine Art Kinder beeinflussen wollen, irgendetwas zu tun oder zu lassen, ohne dies den Kindern zu sagen, manipulativ sind. Wenn diese Vermutung zutrifft, dann handelt es sich weniger um Kunst als um versifizierte Pädagogik, die künstlerische Mittel für ihre Zwecke usurpiert. Kann die altersgemäße Sensibilisierung für Dichtung die Zweckentfremdung künstlerischer Mittel in der "literaturpädagogischen Literatur" rechtfertigen? Was Adorno einmal vom "Ausdruck musikpädagogischer Musik" sagte, gilt auch für literaturpädagogische Literatur: "daß aus den ästhetischen Beschränktheiten, die meist der Rücksicht auf pädagogische Verwendbarkeit entstammen, eine Tugend gemacht wird"⁹. Nur handelt es sich im Unterschied zur Musik bei den semantikgeladenen Gebilden nicht nur um Beschränkungen des Ästhetischen, sondern notwendig um die Unterdrückung oder die Indienstnahme des explizit oder implizit Rhetorischen.

Ein treffliches Beispiel okkulter oder "subkutaner Rhetorik" liefern die Verse in Poesiealben von Mädchen, die sich – im Unterschied zu ihren Schreiberinnen und Leserinnen – während des letzten Jahrhunderts nahezu nicht verändert haben. In diesen vorwiegend moralpädagogischen Kinderversen wird – wie Slembek untersucht hat¹⁰ – Mädchen ein Frauenbild indoktriniert mit den Werten Pflichterfüllung, Reinheit, Unterwerfung:

"Demut, Sanftheit, Fleiß und Frohsinn
Sind des Mädchens Feierkleid,
Doch ihr Kranz ist Herzensgüte
Und ihr Kleinod Sittsamkeit".

Aber ist die Quintessenz von "Das bucklige Männlein" so verschieden? Mit Schrecken und Schabernack erzeugt es soviel Mitleid, daß es schließlich die Aufforderung wagen kann:

⁸ Mackensen, Lutz, und Karlheinz Gehrman. *Deutsche Balladen*. Gütersloh: Bertelsmann, 1952:195ff.

⁹ Adorno, Theodor W. *Dissonanzen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1956:99.

¹⁰ Slembek, Edith. "Poesiealben als rhetorisches Genre." *Rhetorik zwischen Tradition und Moderne*. Hg. Annette Mönnich. München, Basel: Reinhardt, 1999:35-44.

"Liebes Kindlein, ach, ich bitt,
Bet fürs bucklicht Männlein mit!" ?

Gilt Christine Bustas Lob der modischen Schlichtheit nur der "Erde" oder wird selbst "froh und bescheiden", wer ihrem Beispiel folgt¹¹:

"Wo holt sich die Erde die himmlischen Kleider?
Beim Wettermacher, beim Wolkschneider.
Sie braucht keine eitlen Samte und Seiden,
sie nimmt, was er hat und trägt froh und bescheiden
[...]
und schlendert die Jahre hinauf und hinunter:
je schlichter, je lieber, je schöner, je bunter".

Manches Mal wird die Absicht, die Kinder in ihrer Haltung zu beeinflussen, ganz offen ausgesprochen, wie z.B. am Schluß vom "Stehaufmännchen" von Josef Guggenmos¹²:

"Es macht mir tausend Male vor:
Was auch passiert, Kopf hoch, Humor!"

Selbst wenn der moralische Appell ironisiert wird, es bleibt ein Appell. Ob die Ironisierung allerdings verstanden wird, hängt bekanntlich nicht an der Intention der Appellierenden, nicht an der stilistischen Zubereitung des Ironischen, sondern an der sowohl lebensgeschichtlichen als auch situativen Ironiefähigkeit der Hörenden bzw. Lesenden. Wenn schon allgemein an der Ironiefähigkeit von Kindern gezweifelt wird, "para-textuelle Ironiesignale"¹³ dürften außerhalb ihrer Reichweite liegen:

"Bertolt Brecht: Kleines Lied

1

Es war einmal ein Mann
Der fing das Trinken an
Mit achtzehn, und –
Daran ging er zugrund.

¹¹ Kliewer, Heinz-Jürgen. *Elemente und Formen der Lyrik*. Hohengehren: Schneider, 1974:102.

¹² Schüttler-Janikulla, Klaus. *Sprachtraining und Intelligenzförderung im Vorschulalter*. Oberursel: Finken-Verlag, 1 (o.J.):27.

¹³ Müller, Marika. *Die Ironie. Kulturgeschichte und Textgestalt*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1995:136ff.

Er starb mit achtzig Jahr
Woran, ist sonnenklar.

2

Es war einmal ein Kind
Das starb viel zu geschwind
Mit einem Jahr, und –
Daran ging es zugrund.
Nie trank es: das ist klar
Und starb mit einem Jahr.

3

Daraus erkennt ihr wohl
Wie harmlos Alkohol [...]“¹⁴.

Eine "militante" Parodie auf das stille und stumme "Männlein im Walde" – wie das "Häslein in der Grube" auch ein beliebtes Singspiel im Kindergarten – liefert h.c. artmann¹⁵:

"ein männlein steht am schalter
so gar nicht stumm
und sagt zu dem beamten:
sei bloß nicht dumm,
gib die schönen piepen her,
glaube mirs, die freun mich sehr,
und drückste auf die klingel,
leg ich dir um".

Diese Parodie leitet über zu einer anderen Facette von Kinderversen. Sie sind in Dienst genommen von der "politischen Erziehung". Mal handelt es sich um braune Propaganda, mal um rote, mal um Erziehung zum Widerstand, um Gegenpropaganda:

"Ich bin ein deutscher Junge,
Ich üb die deutsche Zunge!
Ich bin aus deutschem Blute,
Marschier' mit frischem Mute!
Mein deutsches Herz in Lust und Schmerz
Schlägt in der Brust stets siegbewußt!
Deutsch bis ins Mark, Deutsch sein macht stark!

¹⁴ Brecht, Bertolt. *Gedichte II*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1960:14.

¹⁵ Borchers, a.a.O.:89.

Einst schützt mein Schwert den deutschen Herd!
 Und ich freu mich täglich aufs neu,
 Daß ich bald werden kann – [Halt! (Hacken
 zusammenschlagen und weiter am Platz marschieren)]
 Ein echter deutscher Mann!"¹⁶

Während die Väter in "Pommerland" so lange Krieg führten, bis es schließlich "abgebrannt" war, wurden Kinder in den "Normalzustand" Krieg eingesen-
 gungen, bis sie "verbrannte Erde" für die unvermeidliche Konsequenz halten
 konnten:

"Maikäfer flieg!
 Dein Vater ist im Krieg,
 Dein Vater ist in Pommerland,
 Pommerland ist abgebrannt
 Maikäfer flieg!"

Sagen es Bertolt Brechts "Neue Kinderlieder"¹⁷, wenn auch mit anderer Ten-
 denz, weniger indoktrinierend?

"NEUE ZEITEN

Es stand ein Werk am Havelstrand
 Da war der Herr der Fabrikant.
 Die Havel fließet immer noch
 So manches am Strand ist anders jedoch.
 Das Werk ist volkseigen.
 Der Fabrikant muß schweigen.

Es lag ein Gut in Pommerland
 Da war der Herr ein Herr von Stand.
 Die Gerste wächst dort immer noch.
 Sie kommt jetzt in andre Scheuern jedoch.
 Die Erde wurde verteilt.
 Der Junker ist enteilet.

Der Stier, er kann nichts Rotes sehn.
 Da können wir nichts zu sagen.

¹⁶ Hoffmann, Theodora. *Das Kind lernt sprechen*. Lindau: Kleine Kinder, 1941:65.

¹⁷ Brecht, Bertolt. *Gedichte VII*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1964:52f.

Die roten Fahnen werden wehn.
 Er wird's schon müssen ertragen.
 Das Rad der Zeit – zum Glücke
 Dreht es sich nicht zurücke."

Eine Gegenhaltung versprechen andere "Kinderlieder" Bertolt Brechts¹⁸:

"WAS EIN KIND GESAGT BEKOMMT

Der liebe Gott sieht alles.
 Man spart für den Fall des Falles.
 Die werden nichts, die nicht taugen.
 Schmöckern ist schlecht für die Augen.
 Kohlentragen stärkt die Glieder.
 Die schöne Kinderzeit, die kommt nicht wieder.
 Man lacht nicht über ein Gebrechen.
 Du sollst Erwachsenen nicht widersprechen.
 Man greift nicht zuerst in die Schüssel bei Tisch.
 Sonntagsspaziergang macht frisch.
 Zum Alter ist man ehrerbötig.
 Süßigkeiten sind für den Körper nicht nötig.
 Kartoffeln sind gesund.
 Ein Kind hält den Mund".

Was zuvor von der Ironie gesagt wurde, gilt auch hier. Dieser Bertolt-Brecht-Text kann als Gegenpropaganda verstanden werden, muß aber nicht. Wer die Domestikation von Kindern durch Elternhaus und Schule bejaht, wird auch den Inhalt der Verse unbefragt akzeptieren. Wer anderer Auffassung ist, wird die "Sprüche" nicht affirmativ klopfen, sondern abklopfen auf ihren Realitätsgehalt; denn wie Bourdieu sagt: "der Austausch von Gemeinplätzen ist eine Kommunikation ohne anderen Inhalt als eben den der Kommunikation. [...] Aufgrund ihrer Banalität sind sie dem Sender wie dem Empfänger gemeinsam. Im Gegensatz dazu ist Denken von vornherein subversiv: Es muss damit beginnen, die Gemeinplätze zu demontieren und damit fortfahren, dass es demonstriert, Beweise führt [...]"¹⁹.

Aber gilt nicht auch hier, was gerade zur Ironie gesagt wurde? Können Kinder die Gemeinplätze durchschauen? Mit welchem Alter kann die "Wekung an der Realität" einsetzen? Sollen, gar müssen Kinder nicht bis dahin

¹⁸ Brecht, Bertolt. *Gedichte VIII*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1965:128.

¹⁹ Bourdieu, Pierre. *Über das Fernsehen* (dt.). Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1998:39f.

die pädagogischen Imperative, die Sprüche und Leersätze, "guten Glaubens" hinnehmen wie den Osterhasen, den Weihnachtsmann und das Christkind?

Die folgenden Beispiele aus "Kinder"mund sprechen eine andere Sprache, wenngleich unklar ist, mit welchem Alter sie entstanden sind, welchem sozialisierenden Milieu sie entstammen. Aus der Strophe eines Kindergebets:

"Ich bin klein,
Mein Herz ist rein!
Soll niemand drin wohnen
Als Jesus allein!"

wurde vorpubertär (männlich):

"Ich war klein,
Mein Herz war rein!
Trotz großem Fleiße,
War alles Scheiße!"

und vorpubertär (weiblich):

"Ich bin klein,
Mein Herz ist nicht schmutzig!
Ich schlaf allein,
Ist das nicht putzig?"

Peter Rühmkorf gibt eine andere Variante:

"Ich bin klein
Schlaf nie allein
Mein Herz ist schmutzig
Ist das nicht putzig".

Aus Kindermund stammen "zahllose Parodien auf fromme Sprüche. Die Verballhornung von Schlaf- und Wiegenliedern [...] nimmt offensichtlich böse Rache für all die Kiepen-, Schweden-, Hippen-, Schwarz- und Butzenmänner –, mit denen das Kind einmal in den Schlaf gescheucht wurde"²⁰.

²⁰ Rühmkorf, a.a.O.:54ff.

Die kindlichen "Gegengesänge"²¹ spielen in dem vorgefundenen Formenschatz, so fremd die Formen ihrer sonstigen Sprach- und Sprechwelt, ihrer alltäglichen "Lebensform" auch sind, aber sie lassen die versifizierte Appelle ins Leere laufen. Der Widerstand richtet sich unter Benutzung der ästhetischen Mittel gegen die rhetorische Indoktrination. Im Grunde machte Erich Kästner nichts anderes, wenn er die Tendenz eines zu Weihnachten oft gesungenen Kinderlieds "umdreht" (Anfangs- und Schlußstrophe):

"Weihnachtslied, chemisch gereinigt

Morgen, Kinder, wird's nichts geben!
 Nur wer hat, kriegt auch geschenkt.
 Mutter schenkte euch das Leben.
 Das genügt, wenn man's bedenkt.
 Einmal kommt auch eure Zeit.
 Morgen ist's noch nicht soweit.
 [...]

Morgen, Kinder, wird's nichts geben!
 Wer nichts kriegt, der kriegt Geduld!
 Morgen, Kinder, lernt fürs Leben!
 Gott ist nicht allein dran schuld.
 Gottes Güte reicht soweit ...
 Ach, du liebe Weihnachtszeit!"²²

Für Kinder werden auch praktische Ratschläge in Verse verpackt, z.B. zur Verkehrserziehung:

"Schau links, schau rechts,
 geh grade aus,
 dann kommst du sicher und gut nach Haus.
 An jeder Kreuzung halte an,
 damit dir nichts passieren kann"²³.

Die ästhetische Qualität ist bis auf den Reim geschrumpft, der wahrscheinlich das Behalten der "Botschaft" erleichtern soll. Merkverse haben eine lange

²¹ Rotermund, Erwin. *Gegengesänge: Lyrische Parodien vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. München: Eidos-Verlag, 1964.

²² Kästner, Erich. *Gesammelte Schriften*. Bd. 1. München: Droemer, 1969:94.

²³ Dieser und andere "Verkehrssprüche" bei Schüttler-Janikulla, a.a.O.:60f.

Tradition, aber keinen künstlerischen Anspruch. Das Schicksal teilen sie mit den meisten Werbeversen, z.B.:

"MARS macht mobil,
bei Arbeit, Sport und Spiel!"

oder

"HARIBO macht Kinder froh
Und Erwachsene ebenso!"

Selbst die unmittelbar "materialbezogenen" Verse schleppen ihren Imperativ mit. Alte und neue Verse aus dem "ewig jung bleibenden Sprechgut", davon ist noch 1976 in einer "fröhliche(n) Sprechschule"²⁴ die Rede, dienen "der heilpädagogischen Behandlung von Sprachstörungen", oder sie weisen "unseren Kleinen" den Weg "zum richtigen Sprechen"²⁵. Dabei meint "Sprechen" meistens nur "Aussprechen" in Standardsprache und Geläufigkeit, bei der selbst Johann Wolfgang von Goethes "Hochzeitslied" zum Üben der artikulatorischen Geschicklichkeit herhalten muß. Ein Autor hat für derlei "zungenbrecherisches" Tun den sprechenden Namen "Linguamotorik" erfunden, die er "mit Genehmigung des Autors" an Texten von James Krüss ausprobiert, z.B.:

"KLEINE HUNDE-KUNDE

In der Hunde-Kunde-Stunde,
Die mit diesem Vers beginnt,
Zeigen wir aus gutem Grunde
Dicke, dünne, schlanke, runde,
Winzige und große Hunde,
Hundemann und -frau und -kind [...]"²⁶.

Es stellt sich die Vermutung ein, daß es in derlei "Sprechschulen" gar nicht so fröhlich zugeht, wie es versprochen wird. Die Verse werden selten als "Selbstzweck" gesprochen, erlebt und bedacht, sondern nur als Mittel zu Übungszwecken ausgeschlachtet. Im Unterschied zu den pädagogisierten "Sprechspielen" lassen "Sprachspiele" der Phantasie der Kinder mehr Spiel-

²⁴ Rösler, Alfred, und Gerhard Geissler. *Die fröhliche Sprechschule*. Berlin: Marhold, 1976:103.

²⁵ Wulff, Johannes. *Sprechfibel*. München: Reinhardt, 61977.

²⁶ Jörg, Theo. *Sprecherziehung mit James Krüss*. Linguamotorik 2. Saarbrücken: Universitäts- und Schulbuchverlag, 1972:14.

raum. Da gibt es freche Lautspiele wie Ernst Jandls "kotzenden Mops", "Rätsel" und "Lügendedichte", wie das "selbstreflexive":

"Die Kuh die saß im Schwalbennest
Mit sieben jungen Ziegen
Die feierten ihr Jubelfest
Und fingen an zu fliegen,
Der Esel zog Pantoffeln an,
Ist übers Haus geflogen,
Und wenn es nicht die Wahrheit ist,
So ist es doch gelogen".

Während hier eine Tür aufgemacht werden könnte in die Einsicht von der Arbitrarität der Wortbedeutungen, wird andererseits, vielleicht sogar gleichzeitig, über Antinomien, z.B.:

"Eins zwei drei
Alt ist nicht neu
Arm ist nicht reich
Hart ist nicht weich [...]",

ein sich anbahnendes Verständnis von "Gebrauchssemantik" wieder vereitelt.

Spielerische Scheinwelt bleiben auch Christian Morgensterns

"Neue Bildungen, der Natur vorgeschlagen:

Der Ochsenpatz
Die Kamelente
Der Regenhöwe
[...]".

In der Tradition der "Abecetarien"²⁷, die ihre Lehrabsicht gar nicht verbergen, stehen Wilhelm Busch mit seinem

"Naturgeschichtliches Alphabet für größere Kinder oder solche, die es werden wollen:

Im Ameisenhaufen wimmelt es.

²⁷ Vgl. Liede, Alfred. *Dichtung als Spiel. Studien zur Unsinnspoesie an den Grenzen der Sprache*. 2. Berlin: de Gruyter, 1963:82ff.

Der Aff frißt nie Verschimmeltes
[...]"

und Bertolt Brechts:

"Alfabet
Adolf Hitler, dem sein Bart
Ist von ganz besondrer Art
Kinder, da ist etwas faul:
Ein so kleiner Bart und ein so großes Maul
[...]"

Auch diese Gedichte finden sich in Franz Fühmanns unerreichtem "Die dampfenden Häuse der Pferde im Turm von Babel. Ein Sprachbuch voll Spielsachen. Ein Spielbuch in Sachen Sprache. Ein Sachbuch der Sprachspiele"²⁸. Auf die hier gestellte Frage nach dem Rhetorischen, den inhärenten Ideologien in den Kinderversen, ging Franz Fühmann allerdings "damals und dort" nicht besonders ein.

Dabei hätte doch z.B. der "evergreen" vom Herrn, der den Jockel²⁹ ausschickt, hinreichend Anlaß geboten. Wird darin etwa nicht ein altes Herrschaftsmuster eingeübt? Die hierarchisch abgestufte Reihe der "Knechte" löst die gestellte Aufgabe nicht, jeder Versuch der Delegation scheitert, also muß der "Herr" es letztlich selber richten, und dann spüren die Knechte. Ganz so, als hätte Marx das Hegelsche "Herr und Knecht"-Paradigma nicht auf den Kopf gestellt. Möchte, wer den "Tiefensinn" der gereimten Oberfläche versteht, ein "Jockel" werden oder ein "Herr"?

In dem Kinderlied "Der Kaiser Napoleon und mein Freund der Zimmermann"³⁰ kehrt auch Bertolt Brecht das Verhältnis nicht einfach um, aber er macht "die Schere" auf zwischen der Furcht vor der Macht der Herrschenden und der vergleichsweisen Ohnmacht eines ordentlich Arbeitenden.

Bertolt Brecht selber ist ein Beispiel dafür, daß auch die bestgemeinte Absicht der Aufklärer eingeholt wird von der "Dialektik der Aufklärung"³¹, nicht nur mit seiner "Kinderhymne" und der letzten Zeile seines Kindergedichts:

²⁸ Berlin (DDR), 1978. Lizenzausgabe für die Bundesrepublik Deutschland. Frauenfeld, Stuttgart: Huber, 1981:175ff.

²⁹ Fühmann, a.a.O.:279-281.

³⁰ Brecht, Bertolt. *Gedichte VIII*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1965:127.

³¹ Horkheimer, Max, und Theodor W. Adorno. *Dialektik der Aufklärung*. Amsterdam: Querido, 1947.

"Aberglaube

Vierblättriges Kleeblatt
 Lieschen fand's am Rain.
 Vor Freude es zu haben
 Sprang Lieschen übern Graben
 Und brach ihr bestes Bein.

Spinnelein am Morgen
 Lieschen wurd es heiß.
 Der Tag bracht keinen Kummer
 Und abends vor dem Schlummer
 Bracht Vater Himbeereis.

Der Storch bringt nicht die Kinder.
 Die Sieben bringt kein Glück.
 Und einen Teufel gibt es nicht
 In unsrer Republik"³².

Wären Kinderverse weniger rhetorisch und mehr "Dichtung", dann wäre mit von Hentig, dem spiritus rector der Bielefelder Laborschule, Folgendes zu überlegen: "Wenn es das Merkmal von Dichtung ist, daß aus einer beliebigen Erfahrung ein Ernstfall werden, daß sie die Wirklichkeit verdichten und das Bewußtsein von ihr steigern, daß sie die in der Wissenschaft abstrahierten und in der technischen Zivilisation institutionalisierten Tatbestände erlebbar und bestreitbar machen kann [...], dann kommt es sehr darauf an, daß diese Dichtung selbst nicht wieder in einer weiteren Institution der verwalteten Welt – nämlich in der Schule – domestiziert und damit verdorben wird. Die Aufgabe der Schule wäre es: auf die unbehagliche Unabgeschlossenheit und den aggressiven Ernst der Kunst vorzubereiten – zu bewirken, daß man sich sein Leben lang der Herausforderung der Kunst jedenfalls nicht entzieht. Und dies alles soll die Schule nicht als Ausgleich gegen die rationalisierte Welt lehren, sondern weil die rationalisierte Welt ohne dies nicht funktioniert"³³.

Läßt sich das Genre der Kinderverse in diesem Verständnis als Dichtung bestimmen? Weder garantiert die Worthälfte *Kinder*, daß es Kindheit gibt, noch die Worthälfte *Verse*, daß es sich um Sprachgebilde ästhetischer Qualität handelt. Allenfalls handelt es sich um ein Genre literarischer Rhetorik. Im Kaleidoskop der Kinderverse können die zusammengeschüttelten Partikel ganz verschiedenen Zwecken dienstbar gemacht werden. In der häuslichen

³² Brecht, Bertolt. *Gedichte VII*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1964:55 und 50.

³³ Hentig, Hartmut von. *Ergötzen, Belehren, Befreien. Schriften zur ästhetischen Erziehung*. Frankfurt/M.: Fischer, 1987:33f.

Erziehung wird die subkutane Rhetorizität im allgemeinen unwissentlich tradiert; fraglich bleibt, ob sie in der schulischen Erziehung ins kritische Bewußtsein gelangen kann.³⁴

³⁴ Vgl. Geissner, Hellmut K. "Rhetorische Kommunikation in der Schule." *Rhetorik. Ein Internationales Jahrbuch*. Bd. 17. Hg. Joachim Dyck. Tübingen: Niemeyer, 1998:17-34.